

Pastoralreferentin Gabriela von Melle zum 2. Fastensonntag „Hiobsbotschaften“

„Warum?“ ist die Frage, die uns Menschen am meisten umtreibt. Schon kleine Kinder sind Meister dieser Disziplin. Sie fragen einem so lange Löcher in den Bauch, bis die Antwort überzeugt. Wehe, wenn das nicht gelingt... Wer nach dem Warum fragt, will Zusammenhänge entdecken, will verstehen und einen Sinn finden. Lässt sich keine Antwort geben, dann bleibt eine schmerzliche Lücke; es nagt, es bohrt innerlich weiter – schwer, sich damit abzufinden.

Aber es gibt ja tatsächlich zahllose Situationen, wo unsere Weisheit am Ende ist. Wo wir auf das Warum keine Antwort finden. Geht's Ihnen nicht auch oft so, wenn Sie Zeitung lesen, Nachrichten schauen oder wenn es in Ihrem persönlichen Umfeld schlechte Nachrichten gibt? Kommen Sie da ohne „Warum?“ aus? Es gibt so viele Fragen, die ohne Antwort bleiben: das Leid Unschuldiger. Oder dass unzählige Frauen und kleine Kinder Kriegsoffer werden. Oder der skandalöse Umstand, dass noch immer Tausende auf dieser Erde verhungern. Der schreckliche Unfall, der Menschen aus dem Leben riss. Warum in aller Welt geschieht das??

Wir Menschen können es nicht ab, wenn es dann keine schlüssigen Antworten gibt. Wir wollen wenigstens einen Sinn dahinter erkennen. Wir wollen dem Leid was entgegensetzen. Auch, weil jede schlimme Nachricht uns daran erinnern kann, dass es jede/n von uns irgendwann im Leben treffen wird. Klar, dass Menschen das Leid nicht einfach schlucken ... sondern aufbegehren: Gott, warum lässt du das Leid zu? Berührt es dich überhaupt, was deine Geschöpfe alles durchmachen müssen?

Viele, viele kluge Köpfe haben sich an der Frage abgearbeitet: Wie kann ein gerechter und allmächtiger Gott das unsagbare Leid zulassen? Eine uralte Menschheitsfrage – die noch immer nicht beantwortet werden konnte. Und so geht das Fragen weiter: Wo warst, du, Gott, in Auschwitz? Wo warst du, Gott, als in deiner Kirche Schutzbefohlene missbraucht wurden? Wo warst du, als die junge Frau Opfer der häuslichen Gewalt wurde? Wo warst du, Gott, als jemand wegen seiner Hautfarbe überfallen wurde? Wo warst du, Gott, als der Obdachlose aus Spaß von Jugendlichen totgetreten wurde?

Atheisten sehen in solchen Geschehnissen den besten Beweis, dass es keinen Gott gibt. Für die Glaubenden sieht das offenbar anders aus: es scheint, sie könnten es

irgendwie besser ertragen, dass die Warum-Frage offen bleibt. Für sie ist die Existenz von Leid eben kein prinzipieller Einspruch gegen Gott. Sie setzen darauf, dass Gott uns zwar nicht versprochen hat uns aus dem Feuer zu holen – sondern dass er verspricht, mit uns durchs Feuer zu gehen.

Aber bis es zu diesem Glauben kam, war ein langer Weg zu gehen. Es hat lange Zeit und intensive Auseinandersetzung gekostet. Früher galt ja die fromme Überzeugung: gutes Handeln sorgt für gutes Leben, die Frevler hingegen gehen zugrunde (Ps 1). Wurde jemand krank oder wurde er/sie von Leid getroffen, hielt man das für Gottes Strafe für die Sünden dieses Menschen oder für ein persönliches Vergehen. Dieser direkte Zusammenhang vom Tun eines Menschen und seinem Geschick wurde aber zunehmend fraglich – denn er konnte einfach nicht plausibel machen, weshalb es manchen Sündern pudelwohl ging, manche Gerechten und Guten aber litten. Die alten religiösen Weisheiten waren in die Krise gekommen. Die Menschheitsfrage nach dem Leid in der Welt und was Gott damit zu tun hat, brauchte eine neue Antwort.

Das Buch Hiob versucht sich daran: Die Hauptperson Hiob ist der Idealtypus eines frommen, integren, gottesfürchtigen Menschen. Gesegnet mit Nachkommen, sagenhaft reich und dabei durch und durch anständig geblieben. Kein Wunder, wenn einer wie Hiob gottesfürchtig ist, grummelt der Satan. Ist ja leicht gottesfürchtig zu sein, wenn man offenbar von Gott verwöhnt wird. Deshalb will der Satan rausfinden: Was, wenn bei Hiob alles in die Brüche geht? Wie wird es dann wohl bestellt sein um seine Gottesfurcht, wenn er seinen Besitz und seine Familie verliert? Was wird dann aus seinem Glauben, wenn er auf einem Scherbenhaufen sitzt? So schließt er mit Gott einen Handel - und Hiob wird auf Herz und Nieren geprüft.

Ein riskanter Handel? Man wird sehen. Was Hiob in der Folge erleiden muss, übersteigt alle Vorstellungen. Die Hiobsbotschaften, die ihn Schlag auf Schlag treffen, wurden sprichwörtlich für schlimme Katastrophen. Für manche Bibelleser:innen ist es sicher erstaunlich, dass Gott diesem Handel überhaupt zugestimmt hat. Aber genau das ist schon ein erste Spur, wie neue Antworten auf die alte Frage nach dem Leid des Gerechten klingen: Gott bewirkt das Leid nicht – aber es lässt es zu. Es ist eben keine Gottesstrafe, wenn Menschen vom Leid getroffen werden. Leid gehört zu den geschöpflichen Möglichkeiten. Und ein

zweites erfahren wir: Gott lässt das Leid zu – aber er hält es auch in Grenzen. Im heutigen Textabschnitt sagt Gott dem Satan, wo die rote Linie ist: nimm dem Hiob ruhig alles, nur ihn selbst taste nicht an.

So geschieht es, der Satan verließ den Herrn und den himmlischen Hofstaat... und er geht umgehend zur Sache. Eine Hiobsbotschaft nach der anderen trifft den armen Mann: all sein Besitz, drei riesige Herden, wurden geraubt oder sind im Unwetter untergegangen, die Hirten umgebracht oder zu Tode gekommen. Als würde das Maß des Erträglichen noch nicht erreicht sein, kommt ein Bote mit der Nachricht angestürmt: alle deine Kinder wurden unter den Trümmern des Hauses begraben – alle sind tot, nur der Unglücksbote selbst hat überlebt.

Und was macht Hiob? Er zerriss sein Gewand, schor sich den Kopf und betete, lesen wir. Kleider zerreißen, Haare scheren – so zeigten Leute damals ihre Trauer. Schwer getroffen von Hiobsbotschaften, bleibt der Mann seinem Gott und seinem Glauben treu. Das ist für den Satan ein sehr unbefriedigender Ausgang des Handels. Hiob betet: Herr, du hast mir alles gegeben, du hast mir alles genommen, dich will ich preisen!“ Nicht mal die schlimmen Unglücke, die sein Leben völlig auf den Kopf gestellt haben, bringen ihn von Gott ab. Sein Vertrauen scheint unerschütterlich... Noch wirkt er hier ganz gottergeben ...

Was muss den Satan schwer gewurmt haben! Er hatte sich gründlich verrechnet, eins zu null für Gott... aber das war erst der Anfang der Prüfungen. So berichtet das Buch Hiob im weiteren Fortgang von einem weiteren Handel zwischen Satan und Gott. Wir werden in den folgenden Kapiteln lesen, dass Hiob jetzt auch noch seine Gesundheit einbüßt. Er soll nur noch sein nacktes Leben behalten dürfen – ansonsten kann der Satan ihm nach Belieben zusetzen. Wenn wir Hiobs Geschichte weiter folgen, werden wir noch Zeug:innen seiner heftigen Auseinandersetzungen, seiner Klage, seiner Wut werden – und am Ende eben auch seiner Entdeckung, wie es sich mit dem Leid und dem gerechten Gott verhält.

Das Buch Hiob lehrt: das Leid annehmen geht nicht klaglos. Leidgetroffene Mensch dürfen klagen und Gott und ihren Mitmenschen mit ihrem Kummer auf die Pelle rücken. Es muss dabei nicht gesittet und in wohlgesetzten Worten zugehen. Gott hört hin, wenn er gefragt wird: warum tust du mir das an? Warum ich? Warum wir? Warum diese Unschuldigen?

Im Umgang mit Leid ist das warum-Fragen vielleicht unverzichtbar. Aber es macht einen großen Unterschied, ob Betroffene selbst nach dem Warum fragen oder ob die Frage von Dritten an sie herangetragen wird. Denn wer Menschen, die in einer leidvollen Situation sind, nach dem Warum fragt, legt nahe, es gäbe Gründe oder Deutungen dafür. Das ist wenig hilfreich. Es kann beim Betroffenen so ankommen wie unerwünschte Ratschläge. Wenn Leute meinen, sie hätten da so eine Idee, weshalb jemand gerade Schweres durchstehen muss, gehen sie wieder der alten Überzeugung auf den Leim, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Tun eines Menschen gibt und dem, was ihm oder ihr dann widerfährt. Damit steht wieder im Raum, es könnte vielleicht doch eine Strafe Gottes sein... Diese Sicht scheint schwer auszurotten sein, sie setzt ein wie ein Reflex. Ich wüsste gerne, weshalb das so ist. Vielleicht ist es ein Ausdruck der Ohnmacht und der Hilflosigkeit angesichts leidvoller Situationen? Wäre Schweigen und Zuhören manchmal nicht besser als Reden?

Als ich vor Jahren schwer erkrankt war, wurde ich recht oft gefragt: du fragst dich doch bestimmt, warum du Krebs bekommen hast? Mich hat aber viel mehr beschäftigt, wie ich diese Situation bestehen kann. Und zugegeben, ich hab mich geärgert, wenn mir in Gesprächen nahe gebracht werden sollte, dass bestimmte Persönlichkeitstypen gerne mal so einen Krebs bekämen... War ich also auch noch selbst dran schuld?

Dass es Leid gibt und dass es Gute und Böse, Arme und Reiche, moralisch Hochstehende wie unethisch handelnde Menschen trifft, ist Fakt. Wenn es einen selbst oder seine Lieben trifft, kommen schon auch so Fragen wie: ist das denn gerecht, womit hab ich das verdient – das hilft aber nicht weiter. Es bleibt ein hoffnungsloses Unterfangen, das beantworten zu wollen. Das anfängliche „Warum?“ kann aber eine Auseinandersetzung anstoßen, die eine Perspektive eröffnet. Die raus führt aus der Ohnmacht oder einer Opfer-Sicht und die besser hilft, das Leid zu bestehen. Dann werden andere Fragen wichtiger wie z.B.: Wem kann ich meine Angst und meine Tränen zeigen? Was kann mir jetzt wieder Kraft und Hoffnung geben? Worauf kann ich Vertrauen setzen? Wer und was hilft mir (er)tragen?

An Hiob können wir ablesen, dass die Auseinandersetzung mit dem Leid ein Prozess ist, eine Entwicklung, die Zeit braucht – die aber eine gute Perspektive

hat. Den Hiob wird der Weg durch das Leid in die unbegreifliche und doch erfahrbare Wirklichkeit Gottes hineinführen. Die Frage, ob sich das Leid des Gerechten mit der Existenz eines liebenden, gerechten und allmächtigen Gottes vereinbaren lässt, bleibt im gesamten Buch ohne verbale Antwort – aber den Hiob führt sie zu schlussendlich in eine neue Erfahrung mit seinem Gott. Und das ist auch für all die, die wie Hiob eine Leidenszeit durchleben, eine hoffnungsvolle Perspektive: dass Gott auch mitten im Leid da ist, ist auch für uns eine mögliche Erfahrung.

Denn unser Gott hat zwar nicht versprochen uns aus dem Feuer zu holen – sondern er verspricht, mit uns durchs Feuer zu gehen.

Amen

Diakon Jürgen Dittmar zum 3. Fastensonntag „Ich bin Gott – und was bist Du?“

Liebe Geschwister im HERRN,

Hiob kann einem wirklich leidtun. Verkürzt können wir sagen: Er hat alles gehabt und hat alles verloren – seinen Reichtum und Besitz, seine Familie, seine Gesundheit; und er bleibt zunächst als gebrochener, enttäuschter, ja frustrierter Mensch zurück. Wir erinnern uns: Hiob war ein gläubiger, rechtschaffender Mann ohne Sünde. Er war angesehen, besaß Ländereien und Viehherden und war das Oberhaupt einer großen Familie. Die Denke zur Zeit des Alten Testaments spiegelte sich im Tun-Ergehen-Zusammenhang: bist du gut und tust du Gutes, geht es dir gut – von Gott belohnt. Bist du schlecht und tust Schlechtes, geht es dir schlecht – von Gott bestraft. Was ist aber, wenn du gut bist und Gutes tust, dir aber schlechtes widerfährt, du leiden musst, obwohl du dir keiner Schuld bewusst bist. Das ist das zentrale Thema des Buches Hiob. Nochmal zum besseren Verständnis: Satan forderte Gott heraus und sagte zu ihm sinngemäß, dass Hiob nur so gottesfürchtig sei, weil er – Gott – alles Unheil von ihm fernhielte. Würde er Hiob seinen Reichtum und seine Familie nehmen, säe das bestimmt anders aus. Und Gott gab Hiob in Satans Hände mit der Bedingung, sein Leben zu schonen. Und dann geschah es: die 4 sogenannten Hiobsbotschaften, die vergangenen Sonntag das Thema der Fastenpredigt war, erreichten ihn, wo ihm mitgeteilt wurde, dass er sein ganzes Hab und Gut und obendrein noch seine Kinder verloren habe. Geschockt fiel Hiob zu Boden und betete: „Der HERR hats gegeben, der HERR hats genommen, gelobt sei der Name des HERRN“. Man könnte auch sagen, leidvoll durchlebte er diese fürchterliche Situation, ohne an Gott zu zweifeln. Doch damit nicht genug, der Satan holte zum 2. Schlag aus, nachdem er sich das von Gott hatte abermals legitimeren lassen, mit der Maßgabe, das Leben von Hiob zu schonen. Hiob wurde krank, bösartige Geschwüre – so ist zu lesen - übersäten seinen Körper und noch immer hielt er an seiner Frömmigkeit fest, und ließ nichts auf Gott kommen, er verteidigte ihn noch bei allem Schmerz mit der Aussage: „Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“ Drei Freunde besuchen Hiob und später ist noch von einem weiteren die Rede: Elihu. Die folgenden Kapitel enthalten viele Dialoge der Beteiligten untereinander; man könnte sogar von einem Schlagabtausch sprechen, welche

sich die 4 Männer mit Hiob liefern, der so allmählich Stück für Stück doch mit Gott hadert und an ihm zweifelt, weil er einfach nicht verstehen kann, wieso Gott ihm das alles angetan hat, bzw. zugelassen hat, wo er doch so vorbildlich-gottesfürchtig und ohne Sünde gelebt hat.

Und dann tritt Gott selbst auf den Plan, wie wir eben in der Lesung gehört haben, und stellt Hiob zur Rede; d.h. er stellt ihn eigentlich gar nicht zur Rede, sondern er stellt ihm in diesem Kapitel mehr als 20 Fragen, von denen Hiob keine einzige beantworten wird. Allein schon die erste Frage Gottes zeigt, mit wem Hiob es zu tun: Wer ist es, der den Ratschluss verdunkelt, mit Gerede ohne Einsicht? Gott fragt: wer ist es? Gott weiß genau, mit wem er redet, und fragt trotzdem provozierend. Gott sagt nicht, hey mein lieber Hiob, was ist los mit dir? Komm in meine Arme, ich will dich trösten und dir die Tränen trocknen. Nein, weit gefehlt! Gott tritt auf mit Strenge und einer gewissen Arroganz, im wahrsten Sinne von oben herab, vom Himmel herab, und fordert Hiob ihn auf, seine Lenden zu gürteln wie ein Mann.

Wissen Sie, was es bedeutet, die Lenden gürteln? Die Soldaten der damaligen Zeit machten sich so kampfbereit. Sie rafften ihre Robe ein Stück weit nach oben, über die Kniee, und stopften den überflüssigen Stoff unter ihren Gürtel. Das verlieh ihnen mehr Beinfreiheit; so waren sie flinker und beweglicher, agiler, was beim Gefecht und beim Verfolgen der Feinde ein Vorteil war, beziehungsweise ihnen auch bei der Flucht zu Gute kam. Und wenn Gott zu Hiob sagt: Auf, gürtle deine Lenden wie ein Mann! – ist das im Grunde eine Kampfansage. Gott fordert Hiob bildhaft gesprochen zum Zweikampf heraus und geht mit der nächsten Frage gleich zum Angriff über: Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Mit dieser Frage an Hiob hätte Gott eigentlich enden können, denn alles, was in der Rede Gottes dann folgt, sind Ausschmückungen der einen Frage: Wo warst du, als ich die Welt erschaffen habe - und mit Welt ist alles gemeint, dass ganze, unbegreifliche, unvorstellbare und unendliche Universum, mit samt der Erde und all ihren Lebensformen. Gott hätte demnach sinngemäß auch fragen können: Wo warst du, als noch nichts war, als nur ich war und alles geschaffen habe, was ist? Willst du mir die Welt erklären, die ich gemacht habe?

Hiob reagiert auf Gottes Rede kleinlaut und ehrfürchtig. In Kapitel 40 lesen wir: Da antwortete Ijob dem HERRN und sprach: Siehe, ich bin zu gering. Was kann ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet, doch ich werde nicht antworten.

Doch können wir Hiob verstehen? Haben wir nicht auch schon mal mit großen Augen in den Himmel geschaut? Waren wir in Situationen – hoffentlich nicht so dramatisch wie bei Hiob – aber waren wir in Lebensumständen, wo wir uns auch ein bisschen wie Hiob fühlten, ratlos, sprachlos und wir verzweifelt gefragt haben: Gott - warum? Und wenn wir unseren Blick erweitern und sehen die aktuelle Lage in Europa und der Welt – warum Ukraine, warum Israel und Gaza, warum müssen so viele Menschen unschuldig sterben? – vom damaligen Ausschwitz ganz zu schweigen! Warum? Und da sind wir wieder bei der uralten Frage nach der Rechtfertigung Gottes, der Theodizeefrage: Warum lässt Gott das Leid zu, wenn er doch allmächtig und barmherzig ist? Dieses Thema bis in den Grund zu beleuchten, würde jetzt hier den Rahmen sprengen – nur so viel: nach Dr. Peter Knauer, er war viele Jahre Professor für Fundamentaltheologie in Sankt Georgen hier in Frankfurt, geht die Theodizeefrage von einem falschen Gottesbild aus; mit meinen einfachen Worten wiedergegeben, wäre demnach Gott ein Individuum, ein Bestandteil neben vielem. Also dort ist das Weltall, da die Erde, hier bin ich, dort meine Familie, da meine Arbeit, hier sind die andern – und da ist Gott. Demnach wäre Gott nur ein Teil von allem, der ausgestattet mit Superkräften hoch über uns thront und aufpasst, dass uns nichts Schlimmes passiert und wenn eben doch was passiert, hat er mal wieder nicht aufgepasst oder war anderweitig beschäftigt. Nein so dürfen wir uns Gott nicht denken, sondern nach Knauer ist dort ist das Weltall, da die Erde, hier bin ich, dort meine Familie, da meine Arbeit, dort sind die andern – und Gott – Gott ist die Klammer außen rum, der Kreis, der restlos alles umschließt, alles, was existiert – vom gesamten Universum, bis hin zum kleinsten Samenkorn. Ohne Gott gibt es weder das Gute noch das Böse! Nehmen wir Gott weg, ist alles weg.

Als Gott seine Rede zu Hiob beendet hatte, hat dieser begriffen, dass er keinerlei Ansprüche an Gott stellen kann, denn das Leben jedes einzelnen ist und bleibt ein Geschenk, auf das niemand – wirklich niemand einen Anspruch hat – auch wir nicht! **Amen.**

Pastoralreferentin Corinna Feth zum 4. Fastensonntag „Schöne Freunde“

Du hast mir aber schöne Freunde, lieber Hiob. Zunächst kommen sie in guter Absicht zu dir, um dir zuzuhören, für dich da zu sein und dich zu trösten angesichts der leidvollen Schicksalsschläge, die du erlebt hast. Doch dann wandelt sich die Stimmung und sie versuchen immer mehr dich zu einem Schuldeingeständnis zu drängen. Zu guter Letzt spricht Elihu.

Seine Worte haben wir gerade in der Lesung gehört. Auch Hiob ist an dieser Stelle nur Hörender. Und er muss sich einiges gefallen lassen. Elihu nimmt das, was Hiob zuvor in seiner Rechtfertigung gesagt hat, auf und entkräftet es.

Mein erster Gedanken beim Lesen und Vorbereiten dieser Textstelle war, dass Elihu nun nicht gerade der Freund wäre, den ich mir in solch einer Situation wünschen würde. Und seinem Gedankengang kann ich auch nicht ganz zustimmen. Er sagt „Fern ist es Gott, Unrecht zutun“ Gut, da kann ich noch mitgehen! Wir alle glauben und hoffen ja, dass Gott gerecht ist. Aber dann heißt es: „was der Mensch tut, das vergilt er ihm, nach eines jeden Verhalten lässt er es ihn treffen.“ Das sehe ich doch anders...was ist mit all den Kindern, die gerade unter dem Krieg im Gaza-Streifen leiden? Haben sie das ihrem Verhalten nach verdient? Und was ist mit all den skrupellosen Menschen, die es sich in ihrem Reichtum gut gehen lassen, auf Kosten anderer, auf Kosten Unschuldiger? Nein, das kann nicht sein, dass man an Hand dieser Lebensumstände erkennt, ob ein Mensch gut oder schlecht ist und dass Gott hinter diesen irdischen Belohnungen und Strafen steckt.

Im Alten Testament wird oft versucht, mit Hilfe des Tun-Ergehen-Zusammenhangs zu erklären, warum es Menschen schlecht geht. Das waren die ersten Versuche auf die Frage nach dem Leid und warum Gott es zulässt, eine Antwort zu geben. Menschen, die sich schlecht verhalten, geht es schlecht, guten Menschen dagegen geht es gut! Aber gerade die Erzählung von Hiob zeigt uns ja, dass diese Erklärung nicht greift! Hiob hat sich nun mal wirklich nichts zu Schulden kommen lassen. Anlass für seine leidvolle Situation war eine Wette, die der Teufel mit Gott geschlossen hat. Hiob versucht sich vor seinen Freunden zu rechtfertigen, klagt Gott an und stellt dessen Handeln in Frage, wünscht sich Zuspruch und Zustimmung von seinen Freunden.

Lesen wir einige Verse vor der heutigen Bibelstelle, so können wir erkennen, dass sich Elihu bisher komplett zurückgehalten hatte. Er ist der Jüngste im Freundeskreis und ging davon aus, dass die anderen viel weiser und erfahrener sind, dass sie Hiob die richtigen Antworten geben werden und er lieber ihnen das Wort überlässt. Doch dann kommt er zu dem Punkt, an dem er nicht mehr an sich anhalten kann, an dem die Worte aus ihm heraussprudeln, weil er das Gefühl hat, dass seine Freunde versagt haben. Sie waren nicht im Stande die richtige Antwort zu geben und deutlich zu machen, dass Gottes Gerechtigkeit nicht in Zweifel gezogen werden darf. Schließlich muss er auch noch mitanhören, wie Hiob Gottes Handeln in Frage stellt. Das ist zu viel für ihn.

Er nimmt seinen Mut zusammen und erklärt mehrmals, warum er sich nun doch zu Wort meldet. Er beteuert, dass er dies in respektvoller Weise tut und keinesfalls aus jungem Leichtsin. Er spricht aus vollem Herzen und möchte Hiob ganz ehrlich aufzeigen, warum er Gott gegenüber im Unrecht ist.

Elihu versteht sich als Anwalt Gottes, der seinen Freund darauf aufmerksam macht, dass dieser als Mensch nicht in der Lage dazu ist, Gottes Handeln zu verstehen oder gar berechtigt ist, dieses in Frage zu stellen. Was weiß der Mensch schon von Gott und seiner Macht. Niemand von uns kennt Gottes Beweggründe, er ist so viel größer, so viel unbegreiflicher als wir. Elihu versucht nicht, wie ich zunächst dachte, Hiobs Leid mit dem Tun-Ergehen-Zusammenhang zu erklären und zurechtfertigen, er möchte viel mehr, dass Hiob einsieht, dass er sich Gott gegenüber unfair verhält! Dass es ihm nicht zusteht über Gottes Wirken zu urteilen.

Und ich denke, damit hat er auch ganz klar eine Botschaft für uns Menschen heute: Auch wir verstehen oft nicht, warum Dinge passieren, warum leidvolle Katastrophen und Unglücke passieren. Gott nach Gründen hierfür zu fragen ist nicht der richtige Weg. Auch wenn es für uns oft am nahe liegendsten ist. Eine Antwort wird es nicht geben. Sich aber dennoch in Gottes Hand zu begeben und darauf zu vertrauen, dass wir, ja dass alles bei ihm aufgehoben ist, bei ihm, der so viel mächtiger ist als wir, das ist es, was wir tun können. Uns vertrauend in seine Hand begeben. Und ja, wir dürfen klagen, wir dürfen ihm unseren Schmerz und unsere Wut mitteilen, wir müssen nicht alles ohne klagen und trauern ertragen.

Das hat Hiob gezeigt, sein Fehler war jedoch, dass er sich schließlich über Gott „erheben“ wollte, Gott weiß machen wollte, dass dieser einen Fehler begangen hat, gegenüber ihm, der stets gerecht war.

Diese selbstgerechte Haltung nun konnte Elihu nicht länger ertragen und er sah sich gezwungen einzugreifen und Hiob vor sich selbst zu schützen. Später, im Anschluss an Elihus Reden, wird Gott zu Hiob sprechen und genau das aufgreifen und bestätigen, was Elihu zuvor erklärt hat. Elihu war also ernsthaft um seinen Freund Hiob bemüht, auch wenn er nicht das gesagt hat, was Hiob vielleicht hören wollte. Nein er war ehrlich zu ihm und hat sich nicht davor gescheut, das Nötige auszusprechen. Ein ehrlicher Freund, der die Notlage Hiobs ernstgenommen hat und versucht hat, ihn auf den richtigen Weg zurückzubringen.

So einen Freund nenne ich nun doch sehr wertvoll! Freundschaften, die von Ehrlichkeit, Offenheit und echter Sorge umeinander geprägt sind, sind Freundschaften, die gut tun, die der Mensch braucht und von denen er wirklich nur profitieren kann. Einen wirklich schönen Freund hast du da Hiob!

Pastoralreferentin Simone Gerlitzki zum 5. Fastensonntag „Sprachlose Freunde“

¹¹Die drei Freunde Ijobs hörten von all dem Bösen, das über ihn gekommen war. Und sie kamen, jeder aus seiner Heimat: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Naama. Sie vereinbarten hinzugehen, um ihm ihre Teilnahme zu bezeigen und um ihn zu trösten.

¹²Als sie von fern aufblickten, erkannten sie ihn nicht; sie schrien auf und weinten. Jeder zerriss sein Gewand; sie streuten Asche über ihr Haupt gegen den Himmel. ¹³Sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und keiner sprach ein Wort zu ihm. Denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Hiobs Prüfungen und Probleme sind tief und fest im Heute verankert.

„Hiobsnachrichten“ kommen ständig vor, in den Fernsehnachrichten und auch in unseren Telefonaten und Chats: Dieser und jener hat plötzlich Krebs oder einen Schlaganfall, hat die Frau verloren, den Mann usw.

„*Hiob gehört zur verwüsteten Landschaft unserer Seele.*“, sagt der Schriftsteller Elie Wiesel. Was Hiob erlebt, lässt uns fragen nach Leid und Sinn und Gott in all dem - und wie **ich selbst** in all dem bestehen kann, um nicht verrückt zu werden. Hiob kommt dabei schon übermächtig daher angesichts dessen, was ihm passiert. Ihm ist **alles** genommen und er ist so zerschunden, dass seine Freunde Elifas, Bilad und Zofar ihn nicht wiedererkennen. Wir hörten es gerade in der Lesung.

Es wird weiter berichtet, wie Elifas, Bildad und Zofar ihrem Freund Hiob beigestanden haben. Sogar sehr beeindruckend beigestanden haben.

Da sein. Aushalten. So lange - das kann über die Kräfte gehen. Aber sieben Tage und sieben Nächte. Das ist beispielhaft. Der erste Auftritt der Freunde Hiobs ist ein bewegendes Zeugnis des Mitleids. Sie verhalten sich vorbildlich: sie schweigen angesichts des Leids, setzen sich zu Hiob und bleiben eine ganze Woche da sitzen; unfähig etwas zu sagen, bleiben sie einfach bei ihm und helfen ihm nur durch ihre Gegenwart.

Das ist eine Haltung des mit-leidens, die uns oft charismatisch geprägten Christen leider manchmal fehlt. Vielfach gehen wir eher oberflächlich mit kranken oder leidenden Mitchristen um: ein schnell versprochenes: „Ich denke im Gebet an Sie“ oder eine Phrase „Gott wird es richten“ und damit hat sich die Sache für uns oft schon erledigt. Es fällt leichter für jemanden zu beten oder ihn

zu beraten, als **mit** ihm auf dem Boden zu sitzen und ihm zuzusehen, wie er leidet – so wie es die sprachlosen Freunde Hiobs in der Lesung machen. Liebe und Freundschaft verlangen oft, dass wir **füreinander da sind** und nicht nur füreinander beten oder einander zu predigen.

„Du warst einfach da. Und das hat mir gut getan“. Mitten im Schmerz jemanden zu spüren, der mit mir aushalten will, nicht davonläuft und sich nicht davor schützen will. Oder zu schützen braucht. Der keine Erklärungen abgeben muss und nichts beschwichtigen. Der das Echo, das ein Schmerz im Gegenüber auslöst, annehmen kann. „Du warst einfach da. Bist nicht geflohen vor meinem Leid“. Wie gut.

Da sein. Aushalten. So lange. Das kann über die Kräfte gehen. Aber sieben Tage und sieben Nächte. Das ist beispielhaft. Wie geht es denn mit den sprachlosen Freunden weiter im Buch Hiob?

Die Freunde brechen ein. Sie brechen ihr Schweigen und reden auf Hiob ein und wollen ihn überzeugen, dass er selbst Ursache seines Leidens sei und dass in dieser Einsicht, die Lösung seines Leidens zu finden sei. Sie versuchen ihn, in ihre Deutung seines Leidens hineinzuziehen. Wem Leid zustößt, der hat die Ursachen bei sich selbst zu suchen, meinen sie. Oder er hat eine Prüfung anzunehmen. Warum nur schwenken die Freunde um und verlassen die sieben Tage und sieben Nächte?

Vielleicht brauchen sie jetzt auch Schutz. Diesen Schutz findet man zum Beispiel in Erklärungen, Theorien, Deutungen, Spekulationen. Da gibt es einen Sinn. Mit dem Sinn kann man das Leid besser aushalten. Vielleicht. Die Freunde wollen sich und den Hiob retten in etwas, was **Sinn macht** und darin **Halt gibt**.

Hiob selbst muss alle Kraft aufwenden, diesen Weg zurückzuweisen. Am Ende spricht Gott. Gott spricht sich dem Hiob zu und weist die Sinnkonstruktionen der Freunde zurück.

Mich beschäftigen diese drei Freunde sehr, die zunächst ohne große Reden aushalten.

Wie lange kann man schutzlos dem Leid ins Gesicht schauen, frage ich mich? Muss man nicht auch nach Erklärungen suchen? Muss man nicht zu Leitlinien zurückfinden, mit denen man sich aus dem tiefen Betroffenen-Sein lösen kann? Ist der Weg, den die Freunde gehen, nicht verständlich nach so langem Schweigen?

Ja, nur zu verständlich. Und doch kommen mir Menschen in den Sinn, die ihre festen Grundüberzeugungen hinten angestellt haben und sagten: „Für dich würde ich auch etwas gegen meine feste Überzeugung tun“. Einfach, weil es jetzt dran ist und tun, was die Liebe nahelegt. Mitten im Leben auf Herausforderungen stoßen, die durch nichts zu lösen sind außer durch konkretes Hinwenden, Da-sein und Mit-sein.

Wie gut, dass von Gott selbst später im Hiobbuch berichtet wird – im Bußgottesdienst kam dies deutlich heraus. Gott stellt sich auf die Seite des Hiob. Er steht da, wo die Freunde eben nicht mehr aushalten konnten. ER – Gott – steht da, wo die Liebe Spannungen nicht auflösen kann und will. Und auch das ist keine Regel, aber es macht denen Mut, die keine Ruhe finden können mit allem, was sich an Erklärungen anbietet.

Wie können wir also einem Freund, der leidet, wirklich helfen?

Erstens: Ergreifen Sie die Initiative. Hiobs Freunde kamen zu ihm, ohne ihn zu fragen. Warten Sie auch nicht darauf, dass man Sie um Hilfe bittet. Helfen Sie einfach. Vielleicht tun Sie für ihn eine einfache, praktische Sache. Das kann ein Einkauf sein, das Haus putzen, Essen kochen, einfach etwas Schönes machen.

Zweitens: Gehen Sie mit der Person mit. Ich selbst habe damit gute Erfahrungen gemacht. Wer mich kennt, weiß, dass mir Freunde sehr wichtig sind. Wenn ein Freund eine Tragödie durchmacht, gehe ich zuverlässig und treu mit ihm. Und was bedeutet das? Wenn er trauert, dann trauere ich auch. Wenn er feiert, dann feiere ich auch. Wenn er wütend ist, dann bin ich es auch. Wenn er um ein Wunder betet, dann stimme ich mit ein. Hiobs Freunde trauerten mit ihm. Er saß im Dreck, und sie bedeckten ihren Kopf mit Staub. Sie sahen ihn schweigend sitzen und setzten sich zu ihm.

Egal, in welchem Stadium der Trauer sich Ihr Freund befindet, fühlen Sie mit ihm mit. Gehen Sie mit Ihrem Freund mit.

Später in Hiob werden seine Freunde die Opposition ergreifen. Sie werden aufhören, Hiob zu begleiten, und werden zu „elenden Tröstern“; Hiob 16,2.

Drittens: Üben Sie einen Dienst der Präsenz aus. (Seien Sie da.) Hiobs Freunde verließen ihre Häuser, um persönlich bei ihm zu sein. Nicht über FB, Mail, Whats App oder Instagram... Einfach jemanden in der Nähe zu haben, kann ein Trost

sein. Es sagt wortlos: „Du bedeutest mir etwas“. Und glauben Sie nicht, dass Sie die Stille mit Worten füllen müssen. Hiobs Freunde saßen in der **Stille**. Es reichte aus, einfach nur da zu sein. Später im Buch Hiob erfahren wir, dass der ganze Ärger erst kam, als die Freunde anfangen zu reden!

Es gibt keine einfache Lösung für das Leiden. Aber ich kann in einer Krisenzeit eine Hilfe sein.

Man kann den Ratschlag so zusammenfassen: Die Liebe sieht eine Not *und tut etwas dagegen* und Gott wird an meiner Seite stehen – so wie er es bei Hiob getan hat. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Simone Gerlitzki, Pastoralreferentin

Pastoralreferentin Simone Gerlitzki im Bußgottesdienst „Ende gut, alles gut?“

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das Buch Hiob behandelt eine Frage, die immer wieder gestellt wird: Wie kommt es, dass Menschen leiden müssen, ohne selbst dafür verantwortlich zu sein? Sein Thema ist eine der Grundfragen menschlichen Lebens.

Wer sich allerdings eine rasche und klare Antwort erhofft, wird enttäuscht. Nach den schweren Schicksalsschlägen, die Hiob erleidet, besuchen ihn seine Freunde und führen in endlos erscheinenden Reden aus, warum Hiob dieses ganze Unglück widerfahren ist. Ihre Erklärungsversuche greifen alle nicht so recht. Hiob widerspricht und verstrickt sich dabei immer tiefer in Klagen, Zweifel und Verzweiflung. Schließlich schaltet sich Gott selbst ein. Aber auch Gottes Worte stellen keine unmittelbare Antwort auf Hiobs Fragen dar. Wer sich durch diese langen Ausführungen im Buch Hiob hindurcharbeiten will, der braucht viel Geduld. Dann endlich kommt der Durchbruch! Hiob ringt sich dazu durch, Gottes Allmacht und Allwissenheit anzuerkennen und zuzugestehen, dass er auf einen falschen Weg geraten war. Es wäre zu negativ, seine neu gewonnene Haltung als Niederlage oder als Aufgeben zu verstehen. Vielmehr erkennt Hiob die Größe Gottes an, sein eigenes Wissen wertet er dagegen als unvollkommen.

Dabei ist es sicher angemessen, Gott das eigene Leid zu klagen, vor Gott alle Fragen und Zweifel auszusprechen. Genau das geschieht nämlich auch in vielen Psalmen. Da schreien die Psalmdichter ihr Unglück geradezu heraus; sie verzweifeln daran, dass sie Gott in ihrem Unglück nicht sehen. Fast immer kommt irgendwann der Wendepunkt: aus der Klage wird der Ausdruck der Zuversicht, dass Gott doch da ist und sich dem Menschen zuwendet.

Klagen ist also durchaus berechtigt. Die Überlegung, **warum** etwas geschieht, führt allerdings selten weiter. Die Frage nach dem Warum ist eher rückwärtsgewandt und will Ursachen finden. Nur löst sich dadurch selten ein Problem. Schon hilfreicher ist die Frage, **wozu** etwas geschieht. Damit richtet sich der Blick nach vorn: **Wozu** könnte das Erlebte denn dienen, **wohin** könnte der Weg führen? Aber auch darauf wird sich nicht immer eine Antwort finden lassen, zumindest nicht sofort. Manchmal erkennt der Mensch nachträglich, wozu etwas gut war, was daraus Neues erwachsen konnte.

Hiobs Äußerung bei seiner letzten Antwort an Gott klingt anders und erinnert an das, was Jesus Christus im Garten Gethsemane vor seinem Leidensweg ausgesprochen hat: *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Lukas 22, 42b)!“* Was immer geschehen sollte, Jesus wollte es aus der Hand seines Vaters nehmen. Christen in aller Welt beten in den Gottesdiensten im Vaterunser: *„Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden“*. Es kommt also darauf an, anzuerkennen, was Gottes Wille ist, und diesen anzunehmen, auch wenn er den eigenen Wünschen widerspricht. Das ist die Haltung, zu der sich Hiob durchringt. Er bekennt: *„Ich habe erkannt, dass du Gott alles vermagst. / Kein Vorhaben ist dir verwehrt.“ (Vers 2)*

Es ist ein harter Kampf, bis Hiob das annehmen kann, aber dann wird er reich belohnt. Er formuliert das so: *„Vom Hörensagen nur hatte ich von dir Gott gehört, / jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.“ (Vers 5)*

Hiob wird gleich zu Beginn des Buches als fromm, rechtschaffen und gottesfürchtig vorgestellt (Hiob 1, 1). Dieser fromme Mann gibt nun zu, dass er Gott bisher nur indirekt gekannt hat, von ihm „nur vom Hörensagen vernommen“ hat. Gerade in seinem Leid lernt er Gott persönlich kennen: er sieht ihn. Was für eine intensive Gottesbegegnung!

So etwas gelingt nur, wenn ich mit Gott regelmäßig im Kontakt bin. Das ist wie mit einer Freundschaft. Wenn ich nicht regelmäßig den Freund sehe, geht die Freundschaft kaputt.

Das Bemerkenswerte daran ist, dass Hiob Gott so nicht gekannt hat, als es ihm gut ging, als er reich und gesund war und eine große Familie hatte. Nein, gerade das tiefe Leid, in das Hiob gestürzt wird, führt dazu, dass er näher zu Gott findet. Nun wünscht sich wohl niemand zu leiden. Aber im Rückblick erkennen viele Menschen, dass sie gerade durch die dunklen Phasen in ihrem Leben weitergekommen sind, dass sie im Glauben gereift sind, dass sie Gott nähergekommen sind. Leidvolle Erfahrungen führen oft zu neuen Erkenntnissen oder können den Blick verändern, was wirklich wichtig ist. Zugegeben, es gibt Menschen, die in Krisen ihren Glauben verlieren, sich von Gott lossagen, weil sie ihn nicht verstehen. Wer aber durchhält, geht meist gestärkt daraus hervor.

Hiob erfährt bis zum Schluss nicht, warum er so viel gelitten hat. Aber das ist für ihn auch nicht mehr entscheidend. Er erkennt an, dass sein Schicksal in Gottes Hand liegt. Er wird gerade durch seine Leiderfahrung ein neuer Mensch mit einer vertieften Gottesbeziehung. Für ihn zeigt sich am Schluss, dass es für ihn gut war, alles zu verlieren, was ihm vorher wichtig war. Letztlich war Gott die ganze Zeit über bei ihm und hat ihn nicht verlassen, auch als er sich fern von Gott fühlte. Damit wird das Buch Hiob und speziell der Beginn des 42. Kapitels zu einem Trost für diejenigen Menschen, die gerade Schweres durchmachen, ohne zu verstehen, wie es dazu kommen konnte und warum sie es erleiden. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Simone Gerlitzki, Pastoralreferentin